

# DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

A. Achenbach, O. Achenbach, Beck, Beckmann, Camphausen, L. Des-Coudres, Erdmann, J. Fay, A. Flamm, Hofemann, Hübner, Jordan, Kraft, Lachenwih, Lessing, Leube, Lillotte, Meyer, von Normann, Reinhardt, Chr. Reimers, Scheuren, Dr. Schröder, Schrödter, Sonderland, Süss, Ch. und J. Schlesinger, Tidemand, F. Trükel, Vantier, Wieschebrink, A. Wolff, A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

**BAND IX.**

**HEFT XVII-XX.**

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

BUSSÉLPORTER

WILHELM TILDE

1871

1872

1873

1874

1875

1876

1877

1878

1879

1880



Ein Weiruther.



Ein Holzsteiner.



Ein Liedhauer.



Einer vom  
Sundsücken.



Ein Erlanger.

Ein Liebecker.



Ein Laufger.

# Das Dampfschiff.

Nach einer wahren Begebenheit.

Es ist für einen Ort, der, an einem beträchtlichen Fluß gelegen, zum erstenmal die unermüdeten Räder eines stattlichen Dampfschiffes auf sich zu rauschen hört, in der That ein ebenso großes und folgenreiches Ereigniß, als das erstmalige Heranbrausen einer Lokomotive für irgend eine ausgestorbene und heruntergekommene Stadt jemals gewesen sein mag. Dieses unaussprechliche Vergnügen, einen rauchenden Kamin auf den Wassern einberfliegen zu sehen, stand nun auch dem guten Städtchen B..... in kürzester Frist bevor. Morgen, Montag den 16. Mai, sollte endlich die heißersehnte Maschine an dem Landungsplaz vor der Brücke eintreffen.

Man versinnbildliche sich gefälligst das freudige Durcheinander, das einer solch wichtigen Ursache als natürliche Wirkung folgte, folgen mußte.

Vom dirigirenden Bürgermeister des Städtchens, oder vielmehr vom allgebietenden Stadtschreiber, seinem Faktotum, bis zum Schusterbuben; vom Bürgergarden-Major bis zum präambulirenden Stadtschreiber; vom Rektor des Gymnasiums bis zum burschikosen Gymnasiasten, der seinen Horaz hinter die Ofenbank geworfen, herrschte eine Aufregung, eine Thätigkeit und Bewegung im ganzen Orte, die seit dem letzten Besuche des Regenten, und das war schon lange her, zur traditionellen Ueberlieferung geworden.

Man wollte nicht zurückbleiben hinter andern Städten, die das Dampfschiff auf seiner ersten Fahrt in diesem Fluß mit außerordentlichem Festgepränge empfangen; man wollte sogar noch mehr thun, man wollte bis zu den Grenzen der Möglichkeit vorwärts schreiten. Die Vorbereitungen zu dem rasch heran nahenden Jubeltage lieferten hiezu den unrüchlichsten Commentar. Das vom Stadtschreiber entworfenene Programm wimmelte von Truppspalieren, Musikkorps, Deputationen, weißgekleideten Mädchen, singenden und deklamirenden Knaben, Junfahnen, Aufschriften, Festreden, Blumenguirlanden, Böllern, und von weiß Gott was noch Allem.

Schon zwei Tage vorher, also am Samstag, war das ganze Arrangement für und fertig, da der Herr Bürgermeister in einer stürmischen Rathssitzung sehr weise bemerkt hatte, „wie so ein Dampfwerk eben so leicht früher als später eintreffen könne.“

Die letzte Nacht, welche die Bewohner des Städtchens noch von dem großen Ereigniß trennte, begann bereits der Morgendämmerung zu weichen, und allmählich brach der langersehnte Tag an, zu dessen frühesten Stunde auf beiden Flussufern das regste Leben und Treiben sich entfaltete.

Fähnlein um Fähnlein wogten aus Fenstern und Dachlücken, von Giebeln und Gallerien herab. Blumenkränze schlangen sich aromatisch von Haus zu Haus, und riesengroße Empfangsgrüße ließen sich geduldig an alte Käden und weinerliche Dachrinnen festnageln. Die Brücke selbst hatte man in einen förmlichen Tannenwald verwandelt, aus dessen Dichtigkeit eine mächtige Flagge emporragte. Ein viertheil Schuh hohes, goldpapierenes „Willkommen!“ strahlte von der rechtsseitigen Brückenwand in una-

delhafter Fraktur hernieder. Die hinter dem Brückengeländer postirten Stadtmusici hatten den ehrenvollen Auftrag, dieses glänzende „Willkommen!“ melodisch zu verbollmetschen.

An jenem klassischen Plaz, woselbst die Rosnanten des Städtchens seit Jahrhunderten freudig zur Schwemme gingen, erhob sich über dem Wasserspiegel eine schön gebaute Emporbühne mit landesfarbigen Geländern, und vier lustig flatternden Bannern über dem wogenden Zeltdach.

Hier sollte die eigentliche Festentwicklung vor sich gehen, respective das Dampfschiff anlanden und sich programmäßig begrüßen, befränzen und besingen lassen. Kein Wunder also, daß sich, noch ehe die achte Stunde herangekommen, der ganze Schwarm des schaulustigen Volkes, die liebe Schuljugend (soweit sie nicht beim Festschauvieler mitzuwirken hatte) natürlich hinzugerechnet, mit jener anerkanntenswerthen Geduld und Ausdauer um die Emporbühne herumdängte, die eine längere Eristenz derselben naturgemäß in Frage stellen mußte.

Endlich schlug es zehn Uhr, die Stunde in welcher der Festzug sich an's Ufer hinab begeben sollte, obgleich die Ankunft des Schiffes erst auf 12 Uhr angekündigt war. Hierbei verweist man die verehrlichen Leser und Leserinnen wiederholt auf die weise Bemerkung des Herrn Bürgermeisters über die Möglichkeit eines früheren oder auch späteren Eintreffens so eines „Dampfwerkes“.

Lange schon, ehe die verhängnißvollen Töne vom Kirchturm in die Stadt hinabschnurrten, hatten ächzende Bürgercavalleristen, weißgekleidete Jungfrauen, wackelnde Junfmeister, spöttelnde Gymnasiasten und achtungsgebietende Nationalgardisten zu Fuß, sich vor dem Rathhaus zu einem unentwirrbaren Knäuel verwickelt, dessen Durchbauung dem Stadtschreiber Alexander in der That Ehre machen mußte zumal die Duzende von Bauernwägeln, die zu allen Thoren hereinrasteten und die Gesellen der verschiedenen Zünfte, die mit ihren Fahnen alle Fenster scheiben bedrohten, die Harmonie des sich ordnenden Festzuges wesentlich beförderten.

Endlich, und noch einmal endlich, hatte man glücklich die Ufer erreicht, und den Festtheilnehmern ihre verschiedenen Ehrenposten angewiesen.

Drei Kompagnieen Nationalgarde, eine Schmetternende und spektakelnde Musikkorps an ihrer Spitze, bildeten zu beiden Seiten des Flusses magere Spalierreihen, zwischen deren Lücken das schaulustige Publikum sich ungebüßlich vordrängte. Ein ditto Cavalleriepiquet von fünfzehn Mann hatte die ruhmvolle Bestimmung, die Massen in Respekt und Ordnung zu erhalten. Während dieser militärischen Vorbereitungen stiegen die Berwegenen aus dem Volke auf Kamine und Dachgiebel empor und an den Fenstern und Dachlücken kamen ganze Garnituren von Köpfen zum Vorschein.

Die Stadtmusici hatten hinter dem Brückengeländer Posto gefaßt und begannen alsbald durch herzerreißende Präambulationen die Ohren der tief unter ihnen wogenden und lauschenden Massen zu



Meyer: — Nun wie geht's? —

Moses: Ach ich bin nur gesund.

Meyer: — Was willst du sagen mit deinem **nur**? —

Moses: Was ich will sagen? Als ich hob nischt verdient, was thu ich mit der Gesundheit? Wär ich krank, hätt ich doch weniger Appetit.

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

entzücken, und so Jedermann von ihrem Dasein auf das Lebendigste zu überzeugen.

Lange Reihen engelgleicher Mädchen und muthwilliger Knaben umsäumten die beiden Ufer, beordert, das Schiff mit Blumenkränzen und Jubelliedern zu empfangen. Hinter ihnen in höherer Staffage, hatten Lateinschüler und Gymnasiasten ihre Plätze eingenommen, und brannten vor Ungeduld, ihrer lateinischen Distichen und griechischen Oden an die Dampfmaschine los zu werden.

Zu einem Halbfreis (einen kräftigen Damm gegen die Sündfluth gewaltthätiger Neugier) um die von den Honoratioren und der Geistlichkeit des Städtchens besetzte Emporbühne lagerten die ehrsamsten Fünfte mit ihren altherwürdigen Fahnen und Emblemen. — Welch ehrfurchtsvolles Schweigen hatte sich einige Minuten lange der tosenden und lärmenden Menge bemächtigt, als die Väter der Stadt, deren Oberhaupt an der Spitze, in das Zelt einzogen. Alle Nacken bogen sich begeistert vor dem Gebieter über 3512 Seelen, Thurmwächter und Säuglinge mitgezählt.

Bald aber ging das Schreien und Nachzen, Drängen und Schimpfen, Stoßen und Lachen von Neuem, und ungehämter als zuvor, los. Was sollte das gute Volk auch Besseres thun, um sich die Zeit bis zur Ankunft des Schiffes zu vertreiben? Waren es doch noch lange fünf Viertelstunden, die, so zu sagen todgeschlagen werden mußten, denn die schläfrige Thurmuhre zeigte erst auf Viertel vor Eils.

Glockenschlag um Glockenschlag verhallte über den unruhigen Massen, und immer trüber wurde der Himmel, immer hungeriger das ungeduldig gaffende Volk. Trotz des dirigirenden Bürgermeisters salbungsvollen Trost- und Ermuthigungsworten ließ sich selbst gegen Ein Uhr noch nicht das Atom einer Rauchwolke, wohl aber eine enggeschlossene Phalanx düstergrauer Regenwolken bilden, deren erster Erguß allen Festanordnungen, am meisten aber dem goldpapiernen „Willkommen“ auf der Brücke ernstliche Gefahr drohte. Umsonst lauschte die immer ungestümmer sich geberdende Menge dem Heil verkündenden Böllersignale. Kein Dampfschiff näherte, kein Böller rührte sich! — Jetzt begann es gar zu regnen, zu regnen, als ob der Himmel selbst über das lange Ausbleiben des Dampfschiffes in lauter Thränen zerfließen wollte. Aber dessen ungeachtet harrete das neugierige Volk unter dem Schutz von freilich allzuwenig Regendächern trotzig und halsstarrig dem „rauchenden Ungeheum“ entgegen.

Zwar einzelne Nationalgardisten schlichen sich, von patriotischem Durst gequält, heimlich nach irgend einer nahegelegenen Schenke fort; auch die männliche Schuljugend begann, aller Subordination zuwider, in Schaaeren davon zu laufen, um, unter der Menge zerstreut, ihre freudigen Gefühle lebhafter an den Tag legen zu können; allein diese, die Menge selbst, hielt mit einer Hartnäckigkeit Stand, daß man leicht einsehen lernte, sie würde jeden Versuches, von der Befriedigung ihrer einmal erregten Neugierde freiwillig abzusehen, mittheilig spotten.

Es fehlte indes dem starkmüthigen Volke mittlerweile nicht an Unterhaltung und selbst Belustigung.

Die Lannen zu beiden Seiten der Brücke, die vom Regen niedergedrückt, geschweift und gebogen, wie ebensoviele Köpfe am Ufer herabwinkten; die schlaffen, zusammengedrehten Fähnlein, deren bunte Thränen auf manchem Parapluis sinnenfällige Spuren ihrer Nechtfärbigkeit zurücksieften, hier ein plumper Gardist zu Roß, dessen eigensinniges Thier sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen konnte, am Ufer vorbei zu traben, ohne das gewohnte Schwemmbad zu kosten; dort ein altes Weiblein, welches mit über den Kopf gezogenen Röcken auf den Spizen eines Gariengeländers balancirte; — diese und ähnliche Erscheinungen boten der Lach- und Spottlust des lasterhaften Publikums einen mehr als zureichenden Stoff dar, um damit zehn verspätete Dampfschiffe in aller Ruhe abwarten zu können. —

Plötzlich tauchte das Gerücht unter der Menge auf, das Dampfschiff sei verunglückt und könne seine Fahrt hieher vor mehreren Tagen nicht fortsetzen. „Das fehlte uns auch noch!“ schrie eine derbe Stimme aus dem dichtesten Gedränge hervor. „Pfiu Teufel, verunglücken, in so einem Bächlein verunglücken!“ accompagnierte ein Zweiter. „Seht,“ rief ein Dritter, und deutete dabei mit ausgestreckter Hand nach der Emporbühne, „es muß wahr sein, sie marschiren ab.“ „Das Dampfschiff ist also wirklich aufgefressen?“ schrie man von allen Seiten mit steigendem Ingrimm. „Und die dort auch!“ höhnte ein Anderer, den abziehenden Honoratioren nicht eben die artigsten Geberden nachsendend.

Während fehrt die Menge nach der Stadt zurück. Die Schulbuben allein, denen auf diese Art ein weiterer Vatanztag blühte, waren über das allenthalben verwünschte Dampfschiff höchlich entzückt, und warfen jubelnd ihre Mützen in die Luft empor.

Zwei Tage darauf traf vom Bord des Dampfers, der drei Meilen flufabwärts bei einem Dorf vor Anker lag, die Botschaft im Städtchen ein, daß man der Ankunft desselben im Verlaufe des drittnächsten Tages, bis wohin das Schiff vollkommen ausgebessert sein werde, bestimmt entgegengehen dürfe.

Um nun möglichst sicher zu gehen, hatte der weise und wohllehrwürdige Rath des Städtchens auf einen Antrag des Stadtschreibers die pfiffige Einrichtung getroffen, in mäßigen Zwischenräumen zwischen dem gegenwärtigen Ankerplaz des Schiffes und der Stadt Böller zu postiren, deren entlegenster die Abfahrt des Dampfers signalisiren, und so die Kunde hieson durch Schuß um Schuß blitzschnell in die Stadt bringen sollte.

„Optime“ schrieben die Rathsglieder erfreut zusammen; und ohne Zeitverlust war man zur Ausföhrung dieses erleuchteten Gedankens geschritten.

So konnte sich das gute Städtchen in völliger Gemüthsruhe zwei Tage lang seinem gewohnten stillen Treiben hingeben.

(Schluß folgt.)



Stud. He Bauer,  
was gibst du uns, wenn  
wir dir beweisen, daß  
du ein Koblstrunk bist?

Bauer. Doför gef  
ech mir. Effer ech bewies  
sch, öm e sünst, dat ör  
Säddel Muulesel sind.

St. Wie so? Laß  
hören!

B. No, wat zweischen  
enem Ped on enem  
Esel es, dat es ene  
Muulesel!

Bilder aus dem Kriegsleben.



„Na! lot dat Snieten sien!“ (Laßt das Schmeißen sein!)



„Nun, wie schmeckt Ihnen mein Getränke?“  
 So schauen's das Wasser wär holt ganz gut,  
 wenn holt a Bißl mehr Bier drunter wär!



Frige kommste mit 'nen Kümmeel haden?  
 Gott bewabre! Id muß eiligst uff die Börse hören wie  
 die Coln-Mindener stehen! Id habe schonst so lange keinen  
 Courszettel nich gesehen, das wenn id ja mal des Alid hätte  
 'ne Actie zu keden, id hol mir der Teibel nich 'mal wees  
 wie id ihr abgeben kann!

„Was ums Him-  
 melswillen, Herr  
 Mayer, wo laufen  
 Sie denn in diesem  
 Aufzuge bin, jetzt wo  
 die Jagd geschlossen  
 ist?“ —

— Ach sehn Sie,  
 schiese ihu ich so  
 wie so nie was!  
 Und da ich doch nun  
 einmal die Jagd ge-  
 pachtet, so geh ich  
 halt bin, wenn sie  
 geschlosse ist! Da  
 brauch ich doch nit die  
 langweilige Flint  
 mitzuschleppen! —



## Das Dampfschiff.

(Schluß.)

„Während das Dampfschiff, dessen Abfahrt uns im Moment, wo sie vor sich geht, durch donnernde Telegraphen kund wird, die Strecke bis hierher zurücklegt, haben wir Zeit genug, unsere Anordnungen aufs neue, und ohne allzugroßen Zeitaufwand zu treffen.“ Diese Argumentation des Stadtschreibers baute sich des ungeheiltesten Beifalls zu erfreuen. Man umarmte sich, wünschte sich Glück, einer solchen Stadt anzugehören und gab sich den durch die bisherige fieberhafte Aufregung unterbrochenen Vergnügungen mit jener Sorglosigkeit hin, die das Bewußtsein, unter einer weisen Obrigkeit zu stehen, fast immer zu erzeugen pflegt.

Aber was sind die weisesten menschlichen Anordnungen gegen das Spiel des leidigen Zufalls.

Während das Städtchen am Morgen des dritten Tages in aller Stille und mit möglicher Gemüthlichkeit neuerdings seine Festzurüstungen traf, — das schlechte Wetter und der Regen hatten die ganze Zeit über mit geringen Unterbrechungen forsgedauert — erwachten im Kopfe des am entferntesten postirten Signalböllers Bediensteten mächtige Zweifel darüber, ob seine, trotz aller Vorsicht vom Regen hart mitgenommene Schußmaschine noch im Stande wäre, ein ordentliches Signal von sich zu geben. Auf einen Bündel durchnähtes Stroh gebettet, lauerte er von seinem Laubversteck mit wachsender Angst auf den nahen Fluß hinaus, in welchem jeder Augenblick das verhängnißvolle Dampfschiff daherrauschen konnte ohne von ihm, wie es Pflicht war, angeschossen zu werden. „Der Schuß“ sprach der Zweifler zu sich selber, „geht nicht los, das ist soviel wie gewiß. Aber losgehen soll er und muß er, falls ich nicht aus städtischen Diensten gejagt werden will.“

„Also“ calculirte er weiter, „muß ich ihn entweder heraus nehmen, um frisch laden zu können, was übrigens allzuviel Zeit braucht, denn — horch!“

„Alle Teufel!“ schrie er bestürzt, „ich glaub, es kommt schon!“ Man hörte in diesem Augenblicke in der Richtung des Flusses allerdings ein Geräusch, aber es war bloß der Wind, der die Weiden ins Wasser hinabpeitschte.

„Ich hab's,“ begann der Signal-Böller Bedienstete auf's neue und schüttete einige Körner trockenes Pulver auf, „ich zünde an, und der ganze Plunder fährt mit einem lumpigen Knall, den man nicht acht Schritte, viel weniger eine Viertelstunde weit hört, in die Luft hinaus. Nasses Pulver tracht nicht stark.“

Mit diesem Trostspruche näherte sich der Mann dem Böller.

„Es ist hohe Zeit,“ sagte er, „mich in Schußbereitschaft zu setzen und neu zu laden. Vorwärts!“

Bum, bum, bum!“ donnerte es krachend in den trüben regnerischen Morgen hinein, und das Echo des Waldes wiederhallte den mächtigen Ton mit geschwänziger Eile. Den armen, schrecklich getäuschten Signalisten hatte der furchtbare Knall etwas unsanft

auf den Nasen hingeschleudert, da er sich näher als geziemend, beim Böller verhalten.

Ehe er noch zum vollen Bewußtsein zurückkehrte donnerte, etwas entfernter, ein zweiter Schuß laut und fröhlich den Wald entlang. Bald darauf folgte ein Dritter, dann ein Vierter und Fünfter, bis endlich der immer schwächer werdende Schall leise erstarb.

Man versinnbildliche sich abermals die freudige Verwirrung, das geschäftige, festliche Treiben in dem guten Städtchen B. . . . .

Die Nationalgarden zogen und sprengten an's Ufer herab, das in wenigen Minuten von lebhaft erregten Zuschauern wimmelte. Die Stadtmusici stimmten hinter dem Brückengeländer ihre Instrumente und ein neues diesmal gothisches „Willkommen!“ kropte mit seinem Goldglanz dem Wind und Regen. Mädchen und Knaben hielten, erhaltenen Anordnungen gemäß, ihre Blumenkränze und Bouquets in wurffertiger Bereitschaft, während die Auserlesenen aus den Lateinschülern und Gymnasialisten das Gehirn mit Reproduktion ihrer holperigen Verse abmarterten. Auch die Fünfte standen wieder zum Schuß der Emporbühne in Bereitschaft, auf welcher sich, strahlend vor Entzücken die Elite des Städtchens versammelt hatte.

Neue, gutfarbige Fahnen und frische Kränze schmückten die ganze Umgebung, die durch die so lang ersehnten Böllersignale wie auf einen Schlag in das Gewand der Festlichkeit gehüllt worden war.

Wie starrten die Augen des versammelten Volkes, und, um es offen zu sagen, auch die der Honoratioren, den Fluß entlang, auf dessen tragem Rücken das herrliche Dampfschiff jeden Augenblick dahergleiten mußte. Jedes Wölkchen Rauch, das zufällig aus einer entlegenen niedern Hütte am Ufer emporstieg, jedes Klappern der Mühle brachte die lauschende Menge in fieberhafte Bewegung. Kein Geschrei, kein Gelächter, kein Schmahwort ließ sich vernehmen. Man hatte heute nicht Zeit zu solchen Spielereien, denn heute wußte man's ja genau, wann das Schiff kommen werde.

Der Stadtschreiber, dessen Genie diese allgemeine Sicherheit gleichsam geboren und genährt hatte, blickte triumphirend umher, indeß der Dirigirende selbst (wir meinen den Herrn Bürgermeister) mit halblauter Stimme die Bewillkommungsrede recitirte, die er an den Commissär zu halten gedachte.

Eine volle Stunde war verlossen, seit der nächst gelegene Böller die Abfahrt des Schiffes vom Dorfe in die Stadt (wie sich der Stadtschreiber ausdrückte) herein telegraphirt hatte. Nun, eine Stunde konnte das Schiff recht wohl brauchen, um drei Meilen zurückzulegen, zumal, wie der Dirigirende lächelnd zu seiner Umgebung sagte, „die Untiefen des Flusses das Dampfwerk leicht auf seiner Fahrt aufhalten konnten.“

Als aber noch eine weitere Stunde verstrichen war, ohne daß sich die geringste Spur von einem



Lith. Inst. von Arnz & C<sup>o</sup> in Düsseldorf.

Hat man seine liebe Noth mit so'n Conservatorium vor jefiederte Sänßer! Nu hab ick ihnen des schöne Lied instudiert: **Hurrah's jeht los!** und nu is des plötzlich veraltet. Allons Fritzecken! Pfeif mal 'n bisken Zukunfts-Musik:  
**Friedel schöner Götterfunke!**

LAHDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DASSELDORF

Dampf, oder der leiseste Ton von einem außerordentlichen Geräusch sehen und hören ließ, begannen sich Wolken auf des Stadtschreibers Stirn zu lagern, die sich von den Wolken am Himmel bloß dadurch unterschieden, daß sie nicht auch regneten.

Die versammelte Volksmenge wurde allmählig ungeduldig, murrend, zornig, und der Donner ihrer Schmähsungen rollte dumpf und unheimlich hin und her. Aber ach! nicht des Volkes Wuth, nicht des Stadtschreibers Beklemmung, nicht die griechischen Verse der Gymnasten oder das matter und matter glänzende, sehnsuchtsfeuchte „Willkommen!“ waren im Stande, das Schiff zur schleunigen Ankunft aufzuregen.

Endlich konnte sich der Stadtschreiber nicht länger halten. „Das Schiff ist heilig wieder aufgefressen, sonst könnte es nicht fehlen!“ schrie er dem Dirigirenden mit wenig Respekt in die Ohren.

„Zum Teufel auch,“ gab das Echo aus einem nahen Volkshaufen zurück, „Ihr seid aufgefressen!“ „Wieder aufgefressen!“ jammerte der Bürgermeister die Hände ringend. „Wann wird dieses Schiff endlich aufhören, uns aufsitzen zu lassen? — Die Freude dieser guten Stadt, der ich vorzustehen —“

„Sind Sie toll,“ fuhr der Stadtschreiber seinen vernichteten Principal leise an, „wozu recapituliren Sie jetzt ihre Rede?“

„Ach,“ versetzte der Dirigirende wüthend, „ich bin völlig aus dem Concept.“

Exmittantur homines in adjutorium navis, zu deutsch: man muß dem unglücklichen Schiffe helfen,“ declamirte der Rektor der Lateinschule in christlichem Mitleidsfühl für den unnahbaren Dampfer.

„Man muß nach Hause gehen,“ unterbrach ihn ärgerlich ein Rathsmittglied, „denn wir sind einmal gefoppt, und die Leute da, hört sie nur, mit uns.“ Und in der That hatte die Wuth der Menge alle Grenzen überstiegen. Seit der Stadtschreiber das Dampfschiff auf's neue hatte aufsitzen lassen, ließ sich ein Ausbruch der allgemeinen Hefigkeit nicht mehr zurückhalten.

„Warum gibt man Signale, wenn sie nichts bedeuten?“ schrie der Eine.

„Da fragt Den dort,“ versetzte höhrend ein Anderer und wies auf den Stadtschreiber hin, „der muß es wissen.“

„Ja, ja!“ schrien Mehrere auf einmal, „der muß es wissen.“ Kurzum, der Lärm wuchs von Minute zu Minute.

Man lachte und spöttelte ohne Anstand, schimpfte ohne Auswahl, suchte ohne Scheu, schrie und tobte ohne Ehrfurcht, verwünschte das Dampfschiff, das Wetter, die Böller, und (fatal zu sagen) den Stadtschreiber obendrein.

In dieser lobenswerthen Beschäftigung zerstreuten sich die getäuschten Zuschauer nach allen Seiten mit wüthenden Geberden. Die Schulkinder, die Zünfte

und schließlich die Nationalgarden folgten ihnen langsam, letztere nicht ohne schlecht verholten Ingrimm, zum zweitenmale vom Schauplatz einer unentwickelt gebliebenen Thätigkeit abgerufen zu werden. Bald hernach verschwanden sämmtliche Fähnlein und Kränze, die man lange genug zwecklos dem fortwährend herabströmenden Regen preisgegeben hatte, und auch das unermüdliche „Willkommen!“ auf der Brücke ward wieder in schützenden Gewahrsam zurückgebracht. —

Nach einer Stunde war das Städtlein wieder ruhig und friedlich geworden wie ehedem. Es hatte neuerdings sein Verhängnisgewand angezogen, und wenn auch noch in mancher Schenke in mancher Werkstätte räsonnirt und geschmäht wurde, so dachte zunächst doch Niemand mehr an das verhängnisvolle Dampfschiff.

Plötzlich stiegen rasch forteilende, dunkle Rauchmassen über dem Flusse empor, und ein gewaltiges Schnauben und Rauschen tönte vom Ufer herauf in die stille, friedliche Stadt.

Jetzt kam das städtliche, festlich bekränzte Dampfschiff majestätisch der Brücke näher. Die mächtigen Räder griffen langsamer, aber um so lauter, in die zischenenden Wasser hinein. An der leeren, kahlen Emporbühne, dem hierzu bestimmten Landungsplatze, schien es gar still stehen zu wollen.

Wenige Zuschauer, theils herumschlendernde Schulbuben, theils Arbeiter, die am Ufer beschäftigt waren, gafften den rauchenden Koloss mit weit aufgesperrten Augen und offenen Mäulern an. Mehr Menschen zeigten sich allmählig in den Gassen des Städtchens, und rannten wie besessens ans Ufer herab.

„Zum Teufel!“ sagte der Capitän zum Schiffskommissär, der, von mehreren Herren umgeben, auf dem Verdeck stand, „prächtige Empfangsanstalten! Hier dieses leere Vogelhaus und dort auf der Brücke die nassen Tannenbüschel.“ „Sonderbar,“ versetzte der Commissär ärgerlich, „man hat uns schmählich getäuscht! Sie hörten doch selbst, meine Herren, wie vor ein paar Stunden die Böller krachten! Vorwärts Kapitän! diese Stadt ist nicht der Ehre werth, daß wir daselbst landen.“

Die ungeheuren Räder kreisten mit wachsender Schnelligkeit in den Wogen und mit gesenktem Ramin feuerte das Schiff unter der Brücke hindurch, die ihm schon zweimal vergeblich ihr „Willkommen“ entgegengerufen hatte.

Im nämlichen Augenblicke brummte die große Glocke des Städtchens laut, zornig und ungewöhnlich heftig in die Landschaft hinaus, als wollte sie Jedermann zum Zeugniß auffordern über die Schmach, die von einer eiligen Institution der Neuzeit der guten alten Stadt widerfahren.

Die verehrlichen Leser werden leicht errathen, was dieses Läuten sagen sollte!



Aus dem  
gemüthlichen  
Bauernleben.

Eine Mitgift.

(Schwiegersohn  
zum  
Schwiegerater.)

„Ei wie! Thut  
no noch en Schub  
Heu ra! Sie ist  
gar z'bligwüst!“



„Halt! Wer da?“ — Schafsfopp, siehst de denn nit, daß ich einen besoffenen Kerl arretirt hab? —

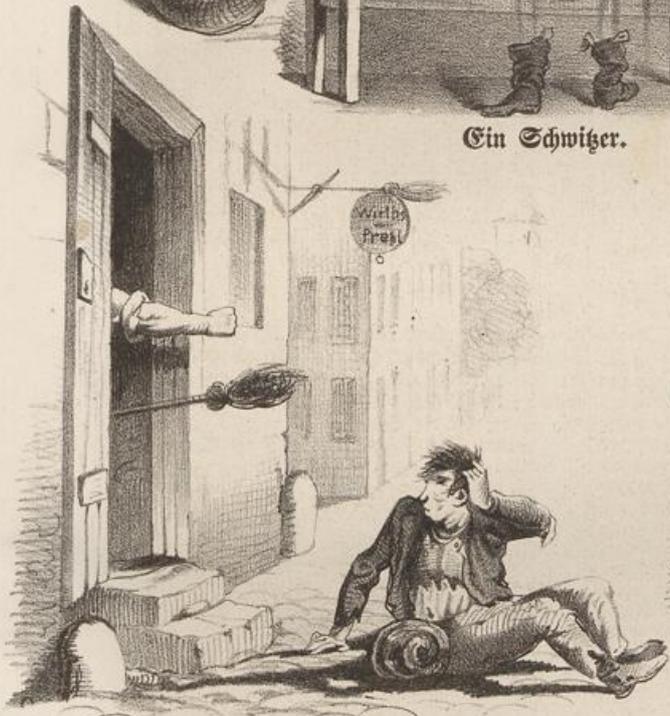


Ein Ulmer.



Ein Glazer.

Ein Schwizer.



Ein Straßburger.



Ein Wirzburger.



Einem vom Olymp.



Ein Gladbacher.

# Musikalische Briefe.

## Die Stumme von Portici.

Liebte Eltern.

Also sitzen wir wieder bei Knusmeyer wo mein Freund der Hornist wie schonst gesagt zukünftiger Schwiegersohn is, und ooch jeden Abend dort hin geht Kaffee trinken, wovor er sie sein Kommissbrod gratis überliefert und so reden wir wieder von Kunst und Musik, denn die Knusmeyer is eene jänzlich gebildete Frau die ihren Beethoven und Mozart so jut auswendig kann wie jede anständige Bürgersdochter und sagt mich nu ooch:

Also Dieseke haben Sie bereits große Fortschritte in die Musik jemacht, alleene aber Sie müssen noch möhrere Dpern sehen bevor Ihre Ausbildung in musikalischer Hinsicht jänzlich vollendet. Haben Sie schonst was von Ober gesehen? Jawohl! entgegnet ich, ich sah was von Ober — den Oberon.

Schaafskopp! sagt mich die Knusmeyer, Oberon mit Decorationen von Tropicus mit begleitende Musik von Weber! Also schwagen Sie nich von Sachen wo Sie 'n Teibel von verstehen, sondern belöhren Sie sich zuvörderst. Ober is nämlich derjenige welcher zuerst Musik vor's Theater jemacht, daher denn ooch jedes musical'sche Lustspiel Dper heißt nach den Erfinder. Ach Jotte und so 'ne Dper von Ober is so großartig wie zum Beispiel, die Stumme von Porticie, wo sie alle in fleischfarbene Tricots 'rum loosen, grade wie bei die lebende Bilder. Sehen Sie des is jar zu schade und ich könnt es Sie janz vorsingen, da ich die Musik kenne, weil ich in meine Jugend ooch Fischermädchen dargestellt, und selbst een Traß, welcher diese Leistung von mich gesehen mir schrieb:

Holdes Schiffermädchen vons Königlische! Dein Anblick hat mich entzückt? Willst Du den südlichen Himmel der Tropicus'schen Decorationen verlassen und mit mich in meine Heimath ziehen, so wollen wir die Fendel des Lebens zusammen bewohnen. Also sind wir doch des schwache Geschlecht und ich bewohnte die Fendel des Lebens, aber die Männer, oh die Männer! Reden Sie mir nich davon. Nach drei Jahre jendeliger Glückseligkeit und Champagner verluß er mir per Dampfschiff nach England. Aber um wieder uff Ober zu kommen haben Sie nie nicht von ihn gesehen? Ne! sage ich! Leider Jottes. Wissen Sie was? sagt die Knusmeyer ins Dpernhaus zahlen Sie sechs Jute! wenn Sie mich vor'n Froschen Schnupftabak holen, mache ich Ihnen die ganze Dper vor. Also hole ich den Tabak und die Knusmeyer beginnt: Meine Herren!

Also beginnt die Stumme von Porticie mit eene Duvertüre. Eene Duvertüre is desjenige was jespield wird, damit die Logen merken daß es anfängt und vor und nach erscheinen und die Dühren zuklappen und laut reden und sich fragen: Juten Morgen und wie gehts? Waren Sie gestern bei

Jeheimraths? Was macht die Frau Gemahlinn! Wenn nu die Leite in der Loge sich allens erzählt haben, hört ooch die Duvertüre uff und des Stück beginnt.

### Erster Akt.

Alphonsohn, Sohn des Vickönigs von Neapel verheirathet sich mit Elvira und erzählt dieses den Cazzaroni, welche essen Maccaroni und sich ihuen sehr boni. Die beeden Bräute jehen in der Kirche und verheirathen sich.

Genella, seine Schwester, erscheint und sagt jar nicht, sondern redt die Beene und die Hände! Niemand versteht ihr! Ich ooch nich.

Alphonsohn des Vickönigs kommt 'raus und singt:

Elvira! Jetzt bist Du die Meine!  
Komm! Jetzt jehn wir gleich nach Heime!

Genella jehet uff ihn los, betrachtet ihm, zeigt uff ihre Brust, hebt die Finger in die Höh und klopfet sich wieder uff die Brust.

Haben Sie Brustschmerzen? fragt Elvira.

Genella sagt jar nicht, sondern redt die Beene und die Hände. Folgt een Duvert zwischen Elvira und Alphonsohn des Vickönigs.

Elvira. Ha Ungetreuer! Ich merke schon!  
Des is 'ne alte Liaison!  
Warum? Woso? Erkläre Dir.

Alphonsohn.

Einst an des Meer besah ich mir die Welle  
Und ooch die Mädels mir! als Jung-Geselle  
Is des erlooht; Und da erblickte ich Genelle.

Elvira. Davor verdienst Du eene Maulschelle!  
Alleene des darf ich doch nich als Prinzessin.  
Nu weiter! . . .

Alphonsohn. So ging ich zu ihr hin  
Und sagt: Willst Du mich Deine Liebe schenken?  
Das Weitere, Prinzessin, können Sie sich denken.

Elvira will noch was sagen, aber der Vorhang fällt.

### Zweiter Akt.

Erscheinen die Fischer in Tricots, so wie Pietro, Masaniello is ooch da! Masaniello singt:

Oh seht wie herrlich trahlt der Morgen!  
Hier ans Festade nach wie vor.  
Und haben wir nicht, so müssen wir borgen  
Und trosen den Creditur!

Der Wind jehet frisch und immer frischer,  
Juten Morgen meine Herren Fischer.

Die Fischer entfernen sich! Pietro sagt zu Masaniello, faule Zeiten, der Spiritus steigt täglich im Preise, so wie die Kartoffel. Wollen wir nich 'n bisten Empörung machen. Du wirst Präsident



Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

Kranke. Ach lieber Herr Doctor, ich kann weder gehen noch liegen  
noch stehen noch sitzen. —

Doctor. Ja, da bleibt uns nur noch ein Mittel übrig —  
Hängen Sie sich.

LANDES-  
UND STAAT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

und ich Minister vor Jar nicht mit 2 Millionen Gehalt.

Ach ja! entgegnet Masaniello, des wäre schonst ganz angenehm. So jar nicht duhn als Champagner und Ausern verzehren und een anständ'ges Gehalt. Pietro. Dich zur Seite sieh ich bis in den Tod.

Mas. Bald bricht heran der Freiheit Morgenroth!

Pietro. Dem Helden schmückt die Lorbeerkrone!

Mas. Und Fusel ohne Frenzen! Doch des is jar nich ohne.

**Beide.**

Des theure Vaterland zu retten  
Sind wir befeelt mit Kraft und Muth,  
Ach! Wenn wir doch 'nen Kümmeel hätten  
Des thäte uns jewaltig juht?  
Im vierten Akt reit Masaniellen  
Weiß Jott zu Pferd uff einen Schimmel!  
Es leb der Wein und hoch die Wellen,  
Die Freiheit und der Doppeltkümmeel.

Die Gallerie trampelt mit Händ und Füße und begehrt da Capo, was aber nich sehr da die Sänger bereits janzlich ab sind. Ueberhaupt und ins Allgemeine habe ich immer bemerken, daß dieses Durweil da Capo verlangt und des Publikum in eine Uffregung verlegt, die ganz unschädlich is, denn derjenige, welcher sich von die Ober'sche Musik so Nobespierisch uffregen läßt, muß musikalisch genug sind um nach jede Flöte tanzen zu können, wenn er nich selbst flöten jehn will. —

**Dritter Akt.**

**Chor der Marktweiber.**

Herbei Ihr Leute groß und klein  
O kommet doch in uns're Reihn!  
Kooft ohne Handeln uns was ab  
Sonst legt es höll'sche Schimpe ab.  
Jesährlich ist's den Löw' zu weden  
Jrimmig is des Tiegere's Zahn.  
Doch des Schrecklichste der Schrecken  
Hängt erst so 'n Marktweib an.

Der Markt-Uffsieher Selva erscheint. Fenella gleichfalls und rekt die Hände und die Beene! Selva floobt, sie hielte ihn vorn Narren und will ihr faßen. Masaniello haut ihn mit seiner Dolch hinter die Ohren und die Brust. Die Gallerie applaudirt! Soldaten erscheinen! Allgemeine Keilerei! Bengalisch Feuer! Dzing! Dzing! Bong! Boum! Vorwärts Musik! Erster Platz 20 Sgr., zweiter Platz 10 Sgr., letzter Platz 5 Sgr.

**Vierter Akt.**

Masaniello kommt zu Hause und ruht seinen Dolch ab, Fenella rekt die Hände und die Beene, weil sie sich bene duhn will durch etwas Schlaf! Ihr Bruder singt:

Wünsche Ihnen wohl zu ruhen!

Erscheint Pietro mit mehrere Fischer.

Commang vous portö vous? Quö volü vous? sagt Masaniello.

Pietro.

Des Volk verlangt nach Dir schon seit geraume Zeit. Oh stille ihren Durst nach Kümmeel und nach Freiheit.

Masan. So kämpften sie denn nicht für Freiheit?

Pietro. Das Volk hat Durst

Und will mit Recht 'nen Schnaps?

Die Freiheit ist ihm Wurst.

Masan. So sprichst de von des Volk?

Mir überläuft ein Schauer!

Pietro.

Des is jewiß der Rein Preißische Zu-Schauer.

Des Volk erscheint mit Purpur und Sabel und trägt Masaniellen in Triumph! Fenella looft nebenher und rekt die Beene und die Hände ganz behende.

**Fünfter Akt.**

Pietro und Compagnie in die vicekönigliche Jemächer jemächlich umher gelagert. Was den Deibel, denkt Pietro, Masaniello is nich mehr als io! Und so jut wie er habe ich ooch Ansprüche uff den Thron! Also!

Masaniello! Meine Rache noch heit am Tag Dir trifft!

Du stirbst am End' von Akt! Druff nehme ruhig Jist!

Des duht Masaniello ooch gefälligst! Kooft uff die Bühne 'rum wie doll und jeh ab. Nach 'ne Weile heert man Jesecht hinter die Coulisse.

Alphonsohn des Viceköniges erscheint mit Elvira und sagt:

Ne! des Jesecht war kannibalisch,

Doch endet diese Oper sehr moralisch!

Die Tugend zu belohnen, hat Erribe sich beßsen,

Des Kaster, wie jewöhnlich wird herausgeschmissen.

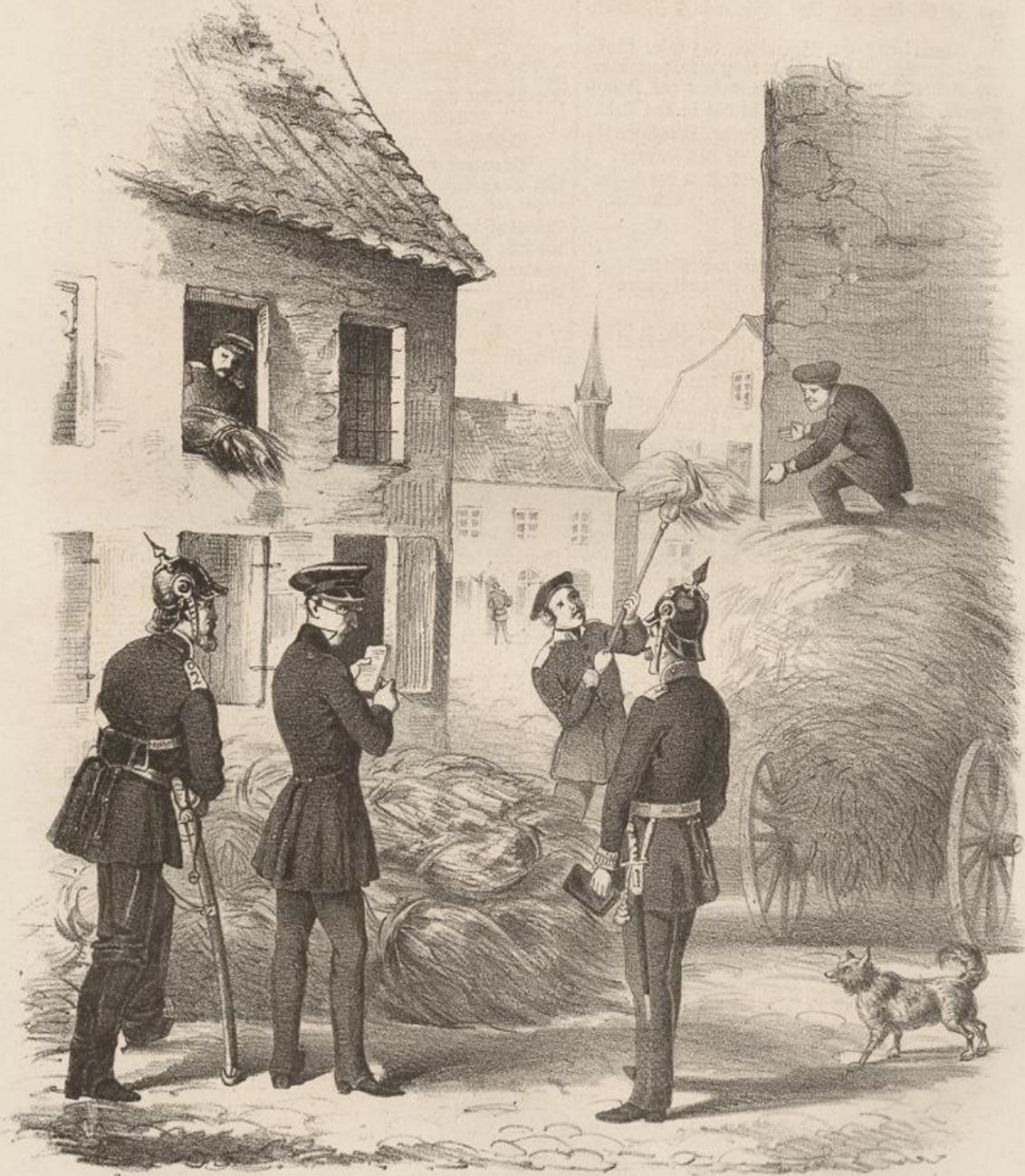
Todt is der jute Bruder! Drum glaube mir Fenelle!

Suche ooch Du Dein Frab dort in des Meeres Welle.

Fenelle steigt uff die Treppe, springt ins Meer und Fort — is — sie — drum heeßt die Oper daher ooch

Die Stumme von Fortisse.

## Bilder aus dem Kriegsleben.



Fourier von der Infanterie: „Herr Assistent! Ich wollte gern das Fleisch empfangen für unser Bataillon!“  
Intendantur-Assistent: Sie müssen noch warten auf das Fleisch. Sie sehen ja, ich habe jetzt Stroh im Kopf.

Du, kannst du mir  
nich 'nen Frack pum-  
pen, ich muß heute zum  
Leichenbegängniß mei-  
ner armen Cousine?

„Jawohl, für ein  
paar Stunden kann ich  
ihn wohl entbehren.“

D, ich schicke ihn  
Dir gleich wieder.



„Na, das nenn  
ich Wort halten, in  
zwei Stunden sollst ich  
meinen Frack wieder  
haben und heute nach  
6 Wochen läufst du  
damit auf der Straße  
herum!?“

„Pst, Stille, weest  
de nich, 6 Wochen  
Familientrauer!“



# Musikalische Briefe.

## Die Zauberflöte.

Hurrah!! Mit diesem Ausruf vollendeter Be-  
geisterung begrüße ich Mozart!

Wißt Ihr, geliebte Eltern, was Mozart ist?  
Mozart ist diejenige Musik wo noch keine dicke  
Trommel und alle die furchtbaren Horn-Instrumente  
noch nicht erfunden waren, und wo die Musik den-  
noch schone ist, und es ist so 'ne fidele, jöttliche  
Musik, daß ich bloße die Engeln im Himmel,  
die auch Musik machen, spielen man Mozart!

Dieser große Musikus lebte in Wien unter  
Direktion von einem gewissen Schikaneder, welcher  
ihn außerordentlich schikanederte.

Dieser Schikaneder, bemerkt mein Freund der  
Horniste, ist so bekannt fast geworden wie Mozart  
selbst, obschon ersterer 'n ganz unbedeutender Mensch  
gewesen, aber was um die große Leute drum und  
dran klebt, geht auch mit in der Unsterblichkeit wie  
z. B. von Jöth's Kutscher, auch noch in fernste  
Zeiten gesprochen wird und der Leib-Mameluk oder  
Hausknecht von Napoleon dem Großen ist verzeichnet  
in der Weltgeschichte, obschon er eigentlich gar nicht  
besser die Stiefel putzte, wie jeder andere Hausknecht.

Um nu aber uff Mozart zurückzukommen, be-  
merkte ich also die Abwesenheit der dicken Trommel  
und mein Freund, der Horniste, schimpfte ganz ent-  
setzlich uff die heutige musikalische Instrumente, be-  
hauptete, daß man immer Musik machen müßte  
grade so wie Mozart was aber een klassischer Un-  
sinn ist, weil ich des gar nicht in sehe und es mich  
vorkommt als ob ich zum Beispiel nicht in der Eisen-  
bahn fahren derste, weil mein Großvater nicht ooch  
drin gefahren ist und übrigens hatte des Volk zu  
Mozarts Zeiten noch keine schärfere Instrumente  
nöthig, weil sein Geschmack noch nicht verdorben war  
durch die musikalische Plumpbuddings der Reizeit.

Im Uebrigen und ins Allgemeine ist Mozart  
'n großer Mann und Schikaneder sein Zwillinges-  
bruder mit dem bloßen Unterschied, daß letzterer  
mit 'nen Wasserkopf uff die Welt gekommen ist.

Also bejehet ich mir in der Zauberflöte wo des  
Haus jedrängt voll war und man von allen Seiten  
sagte: Ach des giebt een Genuss! Es geht nicht über  
Mozart. Grade wie sie in Fidelson geschrieben hatten:  
Es geht nicht über Beethoven!

Ein junges Mädel in der Loge hörte ich zu  
ihrer Frau Mutter sagen: Ach Mama! Mir ist doch  
Chopin lieber als Mozart.

Großer Jott! ruft die Mutter. Sei doch nicht  
so unvorsichtig mit Deine Aeußerungen, sonst kriegste  
keenen Mann nicht. Im Fejenthel wenn der Herr  
Fras zu Hause kommt, sage ja nicht jejen Mozart  
und die englische Vollblut-Pferde, sonst wär er  
kapabel dir augenblicklich sitzen zu lassen!

Ins Proscenium aber sah der Banquier Joseph-  
sohn und sagte zu seine Jattin:

Carlina, ich versüchere dūr, es göht nichts  
über Mozart. Dūse Musik ist so sanft, daß sū  
mir wönigstens rubig schlafen läßt, und einen grö-

heren Genuss als ins Theater zu schlafen, könne ich  
nicht, es wären denn Staatspapüre!

Um aber nun uff die Oper zurückzukommen,  
bemörkte ich, daß der Vorhang uff geht und Tamino  
'ran kommt zu flüchten vor eine Schlange, welche  
sodort von drei Tyroler Sängern in Amazonen-  
Costüm todgestochen wird, woruff sich die drei an-  
fangen zu zanken, wer ihm am liebsten hat.

Erste. Würd ich mein Herz der Liebe weihen  
So müßt es dieser Jüngling sein!

Zweite. Ach ja er ist so schön und hat  
Die Haare schön frisirt so slatt!

Dritte. Und ach sein Schnurrbart mir entzückt,  
Ich liebe ihm schonst wie verrückt!

Kommt 'n Kerl ganz in Vogelfedern jekleidet  
wie een Hanswurst was er ooch ist und singt 'ne  
Aria. Tamino empfängt durch die Post eene Pho-  
tographie und singt:

Dies Bildniß ist bezaubernd schön,  
Wie noch kein Auge je jesehn!  
Die Nase ist ja will zu dick;  
Zwei schwarze Fleck'n ihr Augen-Blick.  
Der Mund zu groß wie hier zu schaun;  
Ihr Läng ist ooch so schwärzlich-braun!  
Des ist der Fortschritt der Chemie,  
Man nennet es „Photographie!“

Kommt die Königin der Nacht und singt des  
hohe Jgrec und sagt:

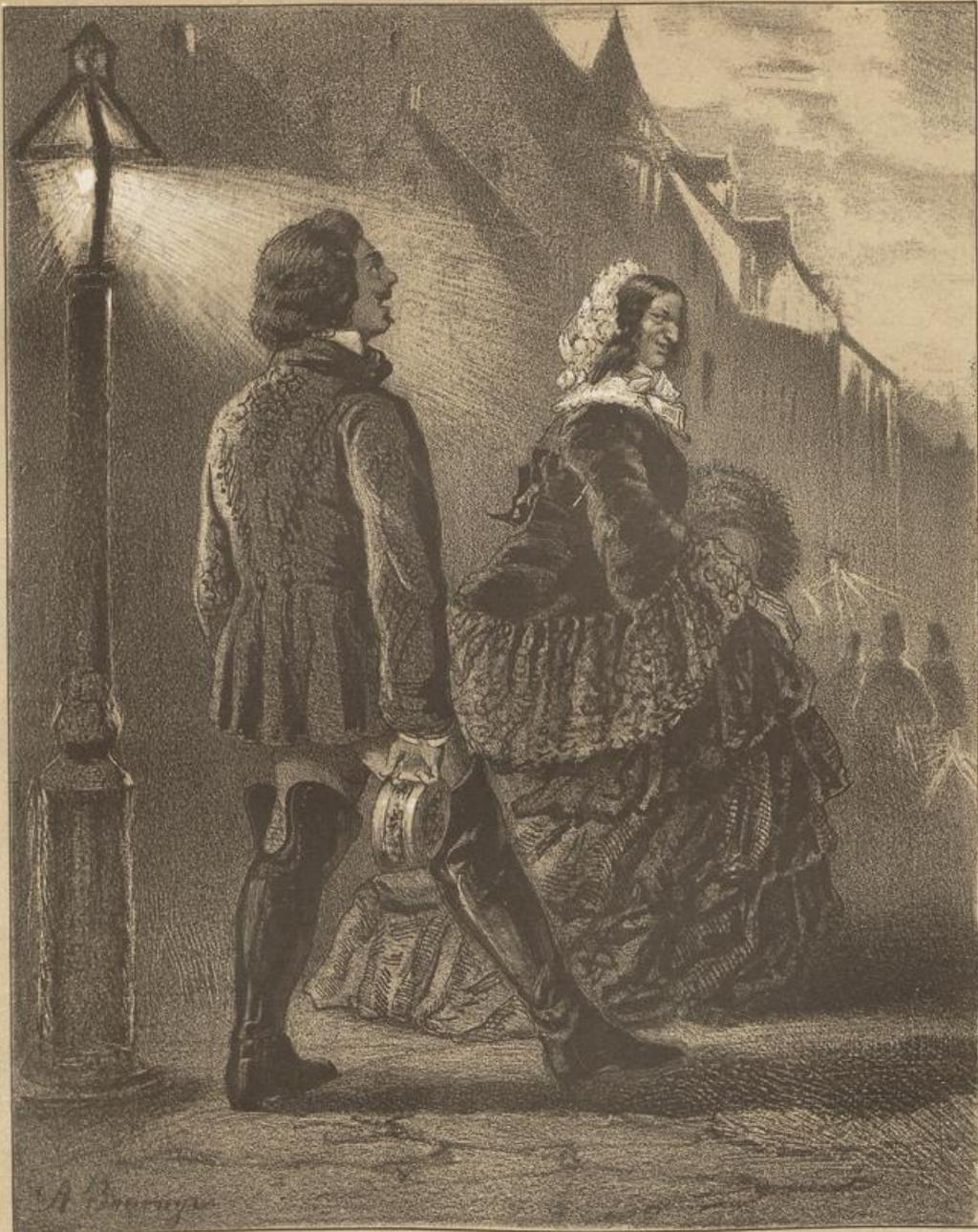
Tamino! Ein Wütherich Namens Sarastro,  
Oberpriester er und ooch Honneur hat meine Tochter  
mir jeraubt! Wenn du ihr befreiest, so wird sie  
deine Gemahlin mit anjemeffene Mitjift! Papageno  
wird dir bejleiten zu deinem und der Gallerie Ver-  
jüngten. Nimm hier diese Zauberflöte und du Papa-  
geno, dieses Flocken-spiel daruff so viel du willst!  
Um es zu versuchen slötet Tamino gleich Zauber  
und zwar ganz sauber.

Nu sehn wir Sarastro's Burck wo Pamina,  
die Tochter von der Nacht-Königin von eenen Nejer  
'reinjeschlepyt wird! Monos, Latos, Rhinoceros!  
Dieser Nejer liebt ihr ooch obschonst er eejentlich  
nur Hausknecht bei Sarastro'n ist!

Papageno will ihr einführen, aber wird jesaßt.  
Sarastro singt mehreres und wie ihn Tamino aus-  
einander setzt, daß er Pamina liebt, besiebt er, daß  
sie beiderseits vor ihre Verejnigung jeprüft werden,  
was denn ooch später jeschiecht.

Beim Aufjehen des Vorhanges singen die  
Priester:

Viele Wörter auf ein is  
Sind Masculini generis  
Als O Isis und Osiris  
Panis, Piscis, Crinis, Finis,  
Orbis, Cassis und Cannalis,  
So wie Klaischies und ooch Fettgrif!  
In Musik jesezt hier brummt  
Dieser Chor den kleinen Zumpt!



Lith. Inst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

Teufel, nun renne ich bereits eine halbe Stunde  
hinter dieser Donna her und nun ist es  
meine alte Tante, da soll doch---

LANDES-  
UND STADT-  
BIBLIOTHEK  
DÜSSELDORF

Papajeno und Tamino sind in den Kerker geschmissen wo Tamino die Flöte spielt, weshalb auch Ferdinand eigentlich Lowisen in Kabalje und Liebe kennen gelernt hat, und etwas später singt der Nejer:

Ha! Wie komm ich mir denn vor,  
Konnte doch jedweder Mohr,  
Den bisher wir lernten kennen,  
Auch ein Weib sein Eigen nennen!  
Carl Moor hatte die Amalje!  
Doch seliebt von der Kannalje  
Franz, der machte ihr die Cour,  
Ungehalt'n uff Natur!  
Und Dibello von Venedig  
Blieb ooch nich zeitlebens ledig,  
Sondern liebte Desdemona;  
Drum nehm' ich mir Pamina!

Was er ooch duhn will, aber Sarastro, Oberpriest er und ooch Honycaur hält ihm zurük; Monos Tatos will ihm Erdolchen; Sarastro aber sagt: Des paßt sich nich, denn

In diesen heil'gen Hallen  
Is Ruhe Bürger-Pflicht,  
Drum duh mich den Jefallen,  
Erdolche mir noch nicht!  
Du hast dazu zwar viel Talent!  
Wie du nich Jeder kann es.  
In spä'ren Zeiten man dich nennt  
Den großen Schinderhannes!  
Duäle nie een Thier zum Scherz,  
Denn es süßt wie du den Schmerz.  
Wen solche Lehren nich erfreu'n  
Verdienet nich een Mensch zu sein.

Ich werde aus der ganzen Geschichte nich flug!  
Nu aber kommt die Probe vons Feuer und Wasser.  
Tamino jeh't durch's Feuer! Pamina folgt ihn mit Feuer.  
Tamino jeh't ins Wasser! Pamina jeh't mit ihn ins Wasser.  
Beide haben sich als feuerfest und wasserdicht bewiesen und Sarastro vereenigt ihnen wie jewöhnlich.

Der Hanswurst Papajeno schlägt drei Purzelbäume und eben so viele Triller und sagt:

Es is doch langweilig so ohne Frau 'rum zu loosen.  
So 'n Familienvater kann sich doch anständig die Zeit vertreiben.  
Zum Beispiel er prügelt seine Kinder oder seine Jattin, aber so 'n loslebiger Mensch is doch esentlich jar keen Mensch!

Eine Jede hat ein Jeder  
Drum o großer Schikaneder —  
Schaffe mich zum Zeitvertreib  
Doch een junges hübsches Weib.

Was er ooch duht, nämlich es erschein'e eene Papajena, wo sie herkommt wees kein Deibel, is ooch ganz ejal, aber sie singen scheen. Tamino heirathet seine Seliebte, Papajeno ditro!

Der olle Sarastro sagt zu die Königin: Wollen wir uns nich ooch verheirathen, Königin der Nacht? Topp! sagt sie, des jilt.

Alle singen zum Schluß:

Dank o Isis und Osiris,  
Daß des Stück nu endlich aus is!  
Jötliche Must, schrumm! schrumm!  
Doch der Text is jar zu dumm.  
Dieser Tempel des Sarastro  
Is een Verheirathungs-Büreau;  
Wo für ein iringes Douceur  
Man sich holt 'ne Jattin her!

### Maria Trost.

Sage von Ludwig Bewitsch.

Ruhe kann der Graf nicht finden,  
Eindringung nicht für seine Pein —  
Einsam haup't er in den Hallen  
Und der Wehmuth Thränen fallen  
Nieder in den goldnen Wein.

Ob er auch bei strengster Prüfung  
Keines Frevels sich bewußt,  
Dennoch zieht der kalte Schauer  
Einer räthselhaften Trauer  
Ewig durch die franke Brust.

Bebend vor den Ahnenbildern  
Steht er oft im Wappensaal,  
Denn ihm dünket, daß die grauen  
Zürnend auf den Entel schauen,  
Weidend sich an seiner Qual.

Mitternacht webt ihre Schleier, —  
Vollmond leuchtet klar und hell; —  
Bleich und düster wandt der arme  
Graf mit seinem tiefen Garme  
In die alte Schloßkapell.

Betend hebt er seine Hände  
Zum Marienbild empor:  
Da erdröhnt das Thor von Eichen  
Und ein Weib mit todesbleichen,  
Fahlen Zügen tritt hervor:

„Hugo! nicht nur deine Amme,  
Deine Mutter war auch ich! —  
Ließ von Liebe mich verblenden,

That den Sprossen meiner Lenden  
Unterschieden fressentlich.

Während dir auf blonde Locken  
Ward gedrückt die Grafenkrön' —  
Während du die Nacht erworben  
Ist in Noth und Schmach verstorben  
Dieses Hauses echter Sohn.

„Nun ist mir ver sagt der Frieden  
An des Grabes kühlen Port.  
Links in jener Mauerblinden  
Wirst du eine Urkund finden  
Zur Bekräftigung meinem Wort.“

Sprachs und schwand. Dem armen Grafen  
Lag es klar und offenbar:  
Konn't er Niemand auch entschäd'gen,  
Woll't er doch des Gut's entled'gen  
Sich, das nie sein Eigen war.

Ließ ein stattlich Kloster bauen  
Und ein Kirchlein nebenan;  
Schied von Hermelin und Seide,  
Griff zum schwarzen Ledentleide,  
Ging als Mönch seine Bahn.

Längst verödet ist das Kloster, —  
Doch das Kirchlein schaut ins Land  
Heute noch mit schmucken Hallen;  
Drin manch' Einer, der zerfallen,  
Seinen Frieden wieder fand.

# Bilder aus dem Kriegsalben.



Raffeebereitung. Um den gelieferten Kaffee zu mahlen, nimmt man ein Stück einer Stahlfingigen Bombe, und rollt darin mit einer  
Fohls = ober stahlfingige Stoffugel den Kaffee anzuwei. — „Dat geht wanner schennt!“

Die geographische Lage

In Miniatur-Ausgaben erschienen bei F. A. Brockhaus in Leipzig und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen folgende

Uebersetzungen von **Edmund Lobedan**:

**Romeo und Julia.** Tragödie des Shakspeare. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

**Antigone.** Tragödie des Sophokles. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

**Sakuntala.** Nach dem Indischen des Kalidasa. Geheftet 24 Ngr. Gebunden 1 Thlr.

Drei Perlen der dramatischen Literatur der verschiedensten Zeiten und Völker, in meisterhaften Uebersetzungen, die sich in ihrer äussern Ausstattung den beliebten Miniatur-Ausgaben classischer Dichtwerke anreihen und eine Zierde jeder eleganten Bibliothek bilden werden.

Wilhelm von Humboldt.

In demselben Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

W. von Humboldt's

### Briefe an eine Freundin.

Zwei Theile. Mit einem Facsimile. Ausgabe in Octav. Sechste Auflage. — Ausgabe in Grosse Octav. Fünfte Auflage.

Jede Ausgabe geheftet 4 Thlr. 12 Ngr.; gebunden 5 Thlr.

### LICHTSTRAHLEN

aus W. von Humboldts Briefen an eine Freundin, an Frau von Wolzogen, Schiller, G. Forster und F. A. Wolf.

Mit einer Biographie Humboldt's von Elisa Maier.

Dritte Auflage. 8. Geheftet 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

### Der Froschmäusekrieg

zwischen den Pedanten des Glaubens und Unglaubens.

Mit einer Zueignung an Professor Karl Vogt.

Von **Wilhelm Schulz-Bodmer.**

8. Geh. 1 Thlr.

Ein neuer höchst interessanter Beitrag zu dem Vogt-Wagner'schen Streite, eine humoristisch gehaltene Schrift, die Anspruch darauf hat, von Allen gelesen zu werden, welche die Schriften von Vogt, Büchner, Schaller, Frauenstädt u. s. w. kennen.

Im Verlage von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Lewald, F., **Adele.** Roman. 8. Velinpap. Geh. Preis 1 Thlr.

Keller, G., **Der grüne Heinrich.** Roman in 4 Bänden. 8. Velinpap. Geh. Preis 6 $\frac{2}{3}$  Thlr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Kleine Weltgeschichte

für **Bürgerschulen.**

Bearbeitet von Dr. Carl Ramshorn,  
Direktor der III. Bürgerschule zu Leipzig.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.  
gr. 8. broch. Preis 15 Ngr.

In dem Verlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen erschien soeben:

### Die orientalische Frage

in

### ihrer genetischen Entwicklung

skizzirt von

**O. von Weissenhorst,**

Verfasser der „Studien zur polnischen Geschichte“ etc.

Preis 12 Ngr. 42 kr. 1 Fr. 50 C.

Eine pragmatisch wahre Schilderung des ganzen Entwicklungsganges der orientalischen Frage von ihrem frühesten Anbeginne an, nebst Hervorhebung der wichtigsten Züge aus der türkischen Geschichte. Der bekannte Name des Herrn Verfassers bürgt für die Gediegenheit seiner Arbeit.

### Oskar

oder die neuen Lichtfreunde.

Von Jos. Propst.

6 Ngr. 18 kr. 60 C.

In anziehender Geschichte bekämpft hier der Verfasser die zwei Extreme, den leider bis zum Volke herabgekommenen Unglauben und den Aberglauben, und zeigt vorzüglich die von den neuen Lichtfreunden geleugnete Göttlichkeit und Wahrheit des Christenthums. Für alle Gebildeten und besonders für die studierende Jugend wird das Büchlein eine angenehme und belohrende Lektüre sein.

### Drei Erzählungen

von **A. Bauer.**

(Gustav. Die Gemse. Der kleine Wollspinner.)

6 Ngr. 18 kr. 60 C.

Diese, früher einzeln erschienenen, Jugendschriften sprechen durch die gemüthliche, belehrende und unterhaltende Erzählungsart des Verfassers äusserst wohlthuend an. Besonders wird die Jugend dieselben nicht nur mit Interesse lesen, sondern auch einen reichen Gewinn für Herz und Gemüth davon haben.

Soeben erschien im dritten verbesserten Abdruck und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Dr. Behrend,** die Kunst hundert Jahre zu leben, nie krank zu werden, und jede abzehrende Krankheit, als Lungensucht, Schwindsucht, Auszehrung, Blutarmuth, Bleichsucht, oder welchen Namen dieses weit verbreitete Uebel sonst führen mag, wofern das letzte Stadium der Krankheit noch nicht eingetreten, gründlich zu heilen und den geschwächtesten weiblichen als männlichen Organismus in kürzester Zeit auf den höchsten Grad von Kraft zu bringen und zwar ohne alle Medizin.

Motto: Der Geist heilt den Leib!

Preis 1 Thlr.

Verlag von L. Garcke in Naumburg u. Leipzig.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

### Neues homöopathisches Buch.

Einleitung in das Studium

### der reinen Arzneimittellehre.

Von W. Keil, Dr. med. in Naumburg.

gr. 8. geh. 1855. Preis 12 Sgr.

Verlag von F. A. Eupel in Sondershausen.